

Ercheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Alttenburger Schulplatz Nr. 5.



Inserionspreis
die dreigestaltete Korpuszeile oder
deren Raum 13 $\frac{1}{2}$ Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 157.

Freitag den 9. Juli

1886.

Steuereinführung des Besonderepreises: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Unter dem Pferdebestande der verwittweten Gutsbesitzerin Ködiger zu Schotterei ist die Roggfrankheit ausgebrochen.

Großgräfendorf, den 5. Juli 1886.

Der Amtsvorsteher.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 8. Juli.

Die Ausstellungsfrage.

Der Bundesratsbeschluss, die beantragte Bewilligung von 3 Millionen Mark als Zuschuss zu einer im Jahre 1888 in Berlin zu veranstaltenden allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung abzulehnen, hat in dem Lager der Gegner wie der Anhänger dieses Planes zu außerordentlich übertriebenen Auslassungen Anlass gegeben. Auf der einen Seite erblickt man darin den Beweis, daß „es ein eigentlich deutsches Nationalbewußtsein nicht gebe“, auf der anderen Seite gönnt man den „Herren an der Spree“ das selbstverständlich hierdurch bedingte Scheitern ihres Planes, den man als ein Zeichen dafür ansah, daß „Berlin sich im Reiche eine Rolle annahm, wie sie Paris zum ewigen Unheil für Frankreich seit einem Jahrhundert und länger spielt.“

Beide Auffassungen schießen unseres Erachtens weit über das Ziel hinaus und sind mehr geeignet, das Urtheil über die eigentliche Bedeutung des Bundesratsbeschlusses zu verwirren, statt zu klären. Wichtig ist es, daß die Urheber und Förderer des Planes damit ein nationales Ziel verfolgten und dabei auch gewiß der Reichshauptstadt, als Mittelpunkt des geeinten Deutschlands, einen gewissen Glanz verleihen wollten, Bestrebungen, welche gewiß der Beachtung und des Beifalls werth sind. Indessen ist doch ein Ausstellungsunternehmen nicht allein nach der politischen Idee, welche mit demselben verbunden oder in dasselbe hineingetragen wird, sondern vor Allem und in erster Linie an sich und nach rein praktischen Gesichtspunkten zu beurtheilen. Und da läßt sich denn nicht leugnen, daß es an einem wirklichen, aus den Kreisen der deutschen Industrie heraus entstandenen Bedürfnis zu einer Ausstellung fehlt. Beweis dessen ist das ablehnende Verhalten eines großen und sehr wichtigen Theils der Großindustriellen, dessen innere Begründung nicht ungerechtfertigt erscheint, wenn man bedenkt, mit welchen Opfern und Schwierigkeiten die Industrie gegenwärtig überhaupt zu kämpfen hat, um sich über Wasser zu halten, und daß Ausstellungen bisher den Einzelnen meist große Opfer auferlegt haben, ohne ihnen einen entsprechenden Vortheil und Gewinn zu schaffen. Aber auch in den Kreisen der Mittel- und Kleinindustrie, welche dem Plane geneigter war, kann von einem wirklichen Bedürfnis

nach Veranstaltung einer öffentlichen Ausstellung doch wohl nicht die Rede sein. An Ausstellungsgelegenheiten hat es ihr bisher wahrlich nicht gefehlt; die vielen provinziellen und Fachausstellungen hätten ihr schon längst den erstrebten Vortheil bringen können, den sie jetzt von einer nationalen Ausstellung erwarten. Aber die Erfahrungen sprechen dafür, daß solche Erwartungen meist nur zu Enttäuschungen führen. Ja, auch für die Hebung der Industrie im Allgemeinen können Ausstellungen doch im Ganzen nur wenig beitragen; im Gegentheil, sie wirken in ihrer Ueberfülle oft lähmend, indem die zum Zweck der Ausstellung bewirkte Ueberproduktion später für den Gewerbefleiß und den Arbeiterverdienst von nachtheiligen Folgen ist. Durch das Ausstellungsfever wird der Industrie in keinem Falle derjenige Aufschwung gegeben, den sie in Bezug auf Absatz und Preisbildung erstrebt. Um aber Zeugniß abzulegen von der Höhe, welche die Industrie erklommen hat, bedarf es gleichfalls keiner großen nationalen Ausstellung: so schnell jagen sich die Fortschritte in der Industrie einander nicht, daß eine solche Ausstellung erheblich viel Neues zu Tage fördern könnte, was nicht schon auf Provinzial- und Landesausstellungen gesehen und geleistet worden wäre.

Sind aber Ausstellungen überhaupt heutigen Tages von zweifelhaftem Werthe, so kann der national-politische Gesichtspunkt für die Beurtheilung eines Ausstellungsplanes allein nicht ausschlaggebend sein. Deshalb sollten Diejenigen, welche ihre Kreise mit dem Scheitern der Ausstellung zerstört sehen, mit dem Vorwurf des Mangels an nationalem Bewußtsein etwas sparsamer sein, selbst wenn ihnen in ungeschickter Weise dazu von denen eine Handhabe geboten wird, welche sich vor Freude darüber nicht zu lassen wissen, das Berlin der erstrebte Glanz und Vortheil nunmehr verloren geht. Zu jenem Vorwurf ist ebenso wenig Grund wie zu dem der Annahme einer Rolle für Berlin, wie sie Paris in Frankreich spielt. Die Ablehnung des Ausstellungsprojektes ist jedenfalls Seitens des Bundesrats aus rein praktischen Gründen erfolgt, und wenn sich die Wogen der Leidenschaft gelegt haben, wird man es vielleicht dieser hohen Körperschaft Dank wissen, daß sie, unbeirrt von den bestehenden politischen Motiven, welche die Urheber des Planes hierbei im Auge hatten, ein Unternehmen zu Falle brachte, dessen Gelingen aus all den angeführten Gründen fraglich erscheinen konnte.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Der Reichsanzeiger theilt offiziell mit, daß im letzten Reichshaushaltsetat die ordentlichen Einnahmen um 16 109 789 M. 21 Pfg. zurückgeblieben sind; Mehrausgaben sind gemacht im Betrag von 1 308 587 M. 87 Pfg., ergibt sich also ein Gesamtdefizitbetrag (Defizit) von 17 418 377 M. 08 Pfg.

Vor seiner Vertagung wird der Bundesrath noch die Ausführungsbestimmungen zum neuen Zuckersteuergesetz feststellen.

Aus Süddeutschland ist bereits der Vorschlag gemacht, 1888 eine deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Berlin oder München abzuhalten. — Pariser Blätter schreiben triumphierend, die deutsche Industrie sei soweit herunter, daß sie die nationale Ausstellung von 1888 nicht habe veranstalten können.

Die N. A. Z. druckt einen Artikel eines russischen Blattes ab, der eine Erhöhung der russischen Eisenzölle fordert und bemerkt dazu:

„Ganz dieselben Gründe, welche von der russischen Presse zu Gunsten einer Erhöhung des Eingangszölles auf Eisen geltend gemacht werden, sprechen auch für eine Erhöhung der deutschen Getreide- und Holzölle: nämlich die Klagen der Arbeiteligen. Rußland hat sicherlich die Berechtigung, seine Zölle nach Belieben einzurichten, wie in den zwanziger Jahren, aber Deutschland errentet sich derselben Berechtigung. Durch die Noth der Landwirtschaft werden bei uns viel größere Kreise betroffen, als in Rußland durch die Noth der uralischen Eisenindustrie, welche vornehmlich nur sehr reiche Leute berührt. Die Frage eines vollständigen Ausschusses fremder landwirtschaftlicher Producte liegt also näher für Deutschland, als die Erhöhung der Eisenzölle in Rußland.“

Wie der Voss. Ztg. aus München gemeldet wird, sagt man dort den Erlaß des Prinzregenten an das Ministerium Luz wie folgt auf: „Mit der klerikalen Partei kann ein bayerischer Herrscher nicht regieren, weil sie regierungsunfähig ist.“

Die stenographischen Berichte über die Regentenschaftsverhandlungen in der bayerischen Abgeordnetenversammlung werden nach Verfügung des Ministeriums sämtlichen Gemeinden des Königreichs Bayern zugestellt.

Frankreich. In der Kammer macht sich eine außerordentlich starke Bewegung für die Erhöhung der Zölle auf landwirtschaftliche Producte geltend. Es wird noch in dieser Woche große Debatten darüber geben.

In Paris fand Mittwoch die Enthüllung des Denkmals Lamartines statt. Präsident Floquet hielt die Rede.

Großbritannien. Der für Gladstone ungünstige Verlauf der Wahlen ruft in Irland blutige Schlägereien hervor. Dublin und Londonderry sind die Schauplätze erbitterter Kämpfe gewesen, die zahlreiche Verhaftungen nach sich gezogen haben. Gegen 60 Personen sind verwundet, 2—3 todt. Die Aufregung in Irland ist ungemein groß und die Behörden haben außerordentliche Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung ergriffen.

Das Wahlergebnis bleibt für Gladstone immer noch flau: Mittwoch Abend waren bekannt 415 Wahlen, und zwar 218 konservativ, 45 Unionisten, 108 Gladstoneaner, 44 Irländer. Gladstone hat etwas gewonnen, der definitive Sieg ist aber für ihn fast ausgeschlossen.

Orient. Der montenegrinisch-türkische Grenzspektakel ist zu Ende. Ausführlichen Nachrichten entnehmen wir noch das Folgende: Eine Schaar Türken, die aus ihrem jetzt montenegrinischen Dörfern ausgewandert war, glaubte sich von den Montenegrinern benachtheiligt, und unternahm, um sich zu revanchieren einen Blindenmarschzug über die Grenze. Drei — vier Häuser wurden angezündet und ein Grenzposten aufgehoben. Die überraschten Montenegrinern sammelten sich aber bald, und zahlten den Türken tüchtig die Schläge heim, so daß die Marodeure rasch über die Grenze zurückflüchten mußten. Ein kleiner Trupp, der das montenegrinische Grenzfort besetzt hatte, wurde gefangen. Jene welche Konflikte werden aus dem Zwischenfall nicht entstehen.

Aus der Stadt und Umgebung.

* Die preussische General-Lotterie-Direction erläßt folgende Bekanntmachung: Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die aus Anlaß der Vernehmung der Loose der königlichen preussischen Klassenlotterie von der 175. Lotterie ab neuerrichteten Kollekturen bis auf einige wenige Stellen, für welche jedoch bereits bestimmte Personen befristet sind, in Berlin, sowie in den Provinzen besetzt sind. Weitere Bewerbungen um diese Kollekturstellen sind daher zwecklos.

** In einer ganzen Reihe von Städten sind Jagden auf den Berliner Doppelmörder Keller veranstaltet, bei denen allerdings nie der Richtige erwisch ist. Gegenwärtig fehlt all' und jeder Anhalt, wo Keller steckt.

*** Auf Grund der Ermächtigung im § 5 des Gesetzes vom 17. Mai 1884 (S. 129) und der betreffenden Privilegien hat der Herr Finanzminister

1) die vierprozentigen, unterm 1. November 1851 ausgegebenen Prioritäts-Obligations II. Emission der Thüringischen Eisenbahn (Privilegium vom 1. März 1852 und 26. Juni 1861),

2) die vierprozentigen Berlin-Anhaltischen Eisenbahn-Prioritäts-Obligations I. Emission (Privilegium vom 4. Februar 1856) und

3) die vierprozentigen Berlin-Anhaltischen Eisenbahn-Prioritäts-Obligations Lit. B (Privilegium vom 1. Juli 1856),

soweit deren Inhaber nicht auf den bereits früher angebotenen Umtausch gegen 3 1/2 prozentige Staatsanleihe-Schreibungen eingegangen sind, zur baaren Rückzahlung am 2. Januar 1887 gefälligst.

Die Amortisation des Nominalbetrages soll vom 2. Januar 1887 ab bei der königlichen Eisenbahn-Hauptkasse in Erfurt gegen Ausantwortung der Obligations selbst und der dazugehörigen noch nicht fälligen Zins-Koupons und der Talons erfolgen.

Der Geldbetrag etwa fehlender Zinsscheine soll von dem Betrage der zu leistenden Zahlung getrennt werden und die Verpflichtung zur Vergütung der Obligations mit dem 31. Dezember 1886 erfüllt sein. Der Herr Finanzminister hat jedoch die bereits abgelaufene Frist zum Umtausch gegen 3 1/2 prozentige Staatsanleihe-Schreibungen bis 31. d. Mts. verlängert.

Für die am Umtauschenden Schuldverschreibungen wird derselbe Nennbetrag in Staatsanleihe gewährt, und werden den Inhabern die am Umtauschenden Schuldverschreibungen mit den bisherigen Zinsanforderungen noch bis zum nächsten Zinsfälligkeitstermine — 2. Januar 1887 — belassen. Die Erklärung über die Annahme des Angebotes zum Umtausch kann bis zum 31. d. Mts. schriftlich oder mündlich bei der königlichen Eisenbahn-Hauptkasse in Erfurt oder einer der nachbezeichneten Kassen, nämlich:

a. der vereinigten königlichen Eisenbahn-Betriebskasse zu Berlin — Anhalterischer Platz 5 — oder bei den königlichen Eisenbahn-Betriebskassen zu Dessau, Halle, Weisenfels und Rassel W. M.,

b. der königlichen General-Staatskasse (hinter dem Waisenhaus Nr. 2) zu Berlin,

c. der königlichen Eisenbahn-Hauptkassen in Frankfurt a. M. — Sachsaufkaufer —

unter vorläufiger Einreichung der Obligations abgegeben werden.

Den Erklärungen über die Annahme des Angebotes ist außer den Schuldverschreibungen (Obligations) selbst ein Verzeichnis, welches Nummer und Nennwert der letzteren enthält, für jede Gattung von Obligations besonders, in doppelter Ausfertigung beizulegen. Das eine Exemplar wird, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, dem Einseiner sofort wieder ausgehändigt und ist von demselben bei einseitiger Wiederantwortung der von der Annahmestelle mit einem Vermerk zu versehenen Obligations zurückzugeben.

* Eine für Radfahrer wichtige Entscheidung hat kürzlich das Amtsgericht zu Jauer gefällt. Der Pferdebesitzer und Wärlmermeister Pommer aus Wärbdorf flagte gegen einen Handlungscommis aus Jauer auf Schadenersatz, weil ihm sein Pferd durch das Vorbeifahren eines Bicycleseher geworden und durchgehngen war, wobei der Wagen beschädigt wurde und das Pferd sich so verletzte, daß es getödtet werden mußte. Der

Kläger wurde mit seinen Entschädigungsansprüchen abgewiesen und hierbei ausgeführt, daß ein Radfahrer nach dem Landrecht die Berechtigung zum Befahren der Landes- und Kunststraßen hat, was ihm von mancher Seite gern abgestritten werden möchte.

* Die Provinzial-Irren-Anstalt Altscherbich feierte am Sonntag den 4. Juli das 10 jährige Stiftungsfest.

* Heute: Feuilleton-Beilage.

Vermischte Nachrichten.

— Der Kaiser machte am Dienstag in Ems vor und nach dem Diner einen Spaziergang und wohnte Abends der Vorstellung im Theater bei. Mittwoch früh machte der Kaiser eine Kurpromenade und hörte später die Vorträge.

— Die Erinnerungsfeier an König Ludwig I. von Bayern ist auf Wunsch des Prinz-Regenten auf nächstes Jahr verschoben worden.

— König Otto von Bayern unternahm letzten Sonntag eine längere Spazierfahrt in der Umgebung von Fürstentid. Die Gerüchte über Verschlimmerung in seinem Befinden sind unbegründet. — Der Wittwe Prof. Gubden's soll ein Kapital von 1 000 000 Mark überwiesen werden.

— Der Prinz-Regent von Bayern hat für heute, Donnerstag, sämtliche Minister zur Tafel geladen.

— Der Reichskanzler und seine Gemahlin wurden am Dienstag von Riffingen in Hanau erwartet, um der Tante der ältesten Tochter des Grafen Wilhelm Bismarck bezuwohnen.

— Der bayerische Ministerpräsident von Luz ist zum Besuch des Fürsten Bismarck in Riffingen eingetroffen.

— Die Bevölkerung des Königreiches Stalien betrug nach amtlichen Angaben Ende 1885 29 699 781 Köpfe, die Zunahme des Jahres 1885 betrug rund eine halbe Million.

— In Reichensbach i. Schl. ist der 30 jährige Sohn eines Posamentiers Simon durch Hamerschlage ermordet, sein Schreibstisch erbrochen und ausgetraubt.

— In der Universität in Brüssel brach Mittwoch Nachmittag Feuer aus und ist den letzten vorliegenden Nachrichten zufolge die Feuerwehrr des Brandes glücklichweise Herr geworden. Der ganze rechte Flügel mit dem akademischen Saal ist aber zerstört, ein Theil der Bibliothek dagegen gerettet.

— Der Chefredakteur der Weserzeitung in Bremen, Mohr, ist gestorben.

— Eine Bande von fünf Eisenbahndieben, die viele Reisende bestohlen, ist in Heidelberg verhaftet worden.

— Aus Antwerpen wird über die Fracht des Reichspostdampfers „Der“ noch geschrieben: Während der zwei Tage, die das Schiff hier im Hafen lag, wurde Tag und Nacht gearbeitet, um die Ladung zu vervollständigen. Es wurden etwas über 900 Tonnen verladen, welche die gesammte Waarenfracht bis auf ca. 2000 Tonnen bringen. Mehr als die Hälfte der in Antwerpen geladenen Fracht besteht aus Fensterglas belgischen Ursprungs. Dazu kommen: Bier aus Deutschland, Stearinalthe, belgischer und holländischer Herkunt, Papier (belgische Fabrikate), Farbwaren, Eisenplatten, Stahlwaren und Nägels aus Deutschland, Manufakturen aus Frankreich, außerdem noch eine ganze Reihe Artikel in kleinen Quantitäten. An Passagieren hatte das Schiff 10, während die Bemannung aus 107 Personen besteht. Einige der Passagiere haben das Schiff schon in Antwerpen verlassen. Die Reise wurde in 22 Stunden, statt früher 30 zurückgelegt.

— Vor einiger Zeit wurde gemeldet, in Berlin sei ein emigrantierter Lehrer Christian Schulz aus Brandenburg a. H. todt auf der Straße aufgefunden. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß Schulz ein Lehrer war. Derselbe ist vielmehr, nachdem er vom Militär mit dem Civilversorgungschein entlassen, bei der Eisenbahn und Post in Stellung gewesen, aber wegen Trunkenheit entlassen. Er hat sich dann vagabondierend herumgetrieben und ist einige Male in Korrekzionsanstalten detiniert gewesen. In einer solchen Anstalt hat er den Mitgefängenen einmal Unterricht ertheilen müssen und nennt sich

daher Lehrer. Seit 1874 war er in Berlin, wo er monatlich 15 Mark erhielt.

— Aus Ems. Bei einer Promenade sprach der Kaiser einen Kadetten an und fragte ihn, was er zu werden beabsichtige. Der junge Mann antwortete: „Feld-Artillerist, Ev. Majestät!“ Lachend erwiderte der Kaiser: „Ihre Antwort begann vielversprechend; als ich das Wort „Feld“ hörte, glaubte ich, sie würde „Feldmarschall“ lauten.“ Das Publikum, welches in der Nähe stand, nahm den Scherz des Kaisers mit großer Heiterkeit auf.

— Die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich war bekanntlich in früheren Jahren eine ausgezeichnete Reiterin, sie hat aber aus Gesundheitsrückichten ihrem Lieblingsvergnügen entsagen müssen. Nunmehr hat sie sich auch zur Auflösung ihres Marstalls entschlossen.

— Aus Hamburg wird geschrieben: Ein Etzsch von Landwehrleuten, welche von einer zwölfstägigen Uebung aus Stabe kommend, ihren Vorgesetzten, einen Sergeanten Braun, in arger Weise bedrohten, dürfte ein böses Nachspiel haben. Das aus 3 Offizieren und 250 Mann bestehende Kommando stand nämlich noch in dienstlichem Zusammenhange, und die Beteiligten waren den strengen Sargungen der Kriegsarikel unterworfen. Unterwegs sollen nun 3 als Haupttrabföhler fungierende Leute, die früher mit Braun zusammen ihre aktive Dienstzeit absolviert haben, im Verein mit 5 anderen Bestimmungsgenossen die gesammte übrige Mannschaft wiederholt aufgefordert haben, den Braun, der früher Einem von ihnen eine längere Festungshaft verschafft haben soll, über Bord zu werfen. Leute, welche sich beglückend ins Mittel legen wollten, wurden von den Anstiftern des Etzsches arg gemißhandelt. Einer der Offiziere, der in ruhiger Weise einschreiten wollte, erhielt einen so gewaltigen Stoß gegen den Leib, daß er gegen den Dampfessel taumelte. Der Kapitän des Schiffes schloß schließlich den bedrohten Braun in seine Kajüte ein und bißte die Nothflage. Bei Ankunft des Schiffes in Hamburg wurden die Haupttrabföhler sofort gefänglich eingesperrt.

— Obwohl die Cholera in Fiume und Trieste nur in sehr vereinzelt Fällen auftritt, flüchten zahlreiche besser stuirte Familien auf krainisches oder kroatisches Gebiet. Der Ort Fuzine ist von flüchtigen Fiumanern ganz überfüllt. Eine sehr scharfe sanitätskontrolle ist angeordnet. — In den betroffenen italienischen Orten hat die Krankheit momentan etwas nachgelassen.

— Ein Bergwerk unter Wasser. Aus Laibach wird berichtet: Durch anhaltenden Regen wurden die Gruben des Bergwerkes zu Sagor ersäuft. Es ist Gefahr, daß der gesammte Kohlenbergbau eingestellt werden muß.

— Englische Strafen. Ein 17 jähriger Burche, der von einem jungen Mann in London unter der Drohung, ihn eines unnatürlichen Verbrechen zu bezichtigen, Geld und eine Uhr im Werthe von 40 Pfund erpreßt hatte, wurde vom Central-Kriminalgerichtshof in London zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt.

— In der Badewanne ertrunken. Eine bildschöne junge Dame der vornehmen Londoner Gesellschaft hatte sich kurz vor dem Schlafengehen ins Badezimmer begeben und dort ein Bad genommen. Da sie ungewöhnlich lange darin verweilte und ihre Angehörigen auf das Klopfen an der Thür keine Antwort erhielten, so kletterte einer ihrer Brüder aufs Dach, von wo er das Badezimmer überblicken konnte. Er sah zu seinem Entsetze, daß seine Schwester mit dem Kopfe unter Wasser in der Wanne lag. Sofort wurde die Thür aufgebrochen, ärztliche Hülfe herbeigeholt, aber alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Wahrscheinlich ist die junge Dame in Folge der heißen Temperatur des Badesimmers ohnmächtig geworden und ertrunken.

— Gasexplosion. In der Fabrik von Neumann und Söhne in Dittersbach, Bezirk Friedland, ereignete sich am 2. d. M. Nachmittags ein schrecklicher Unglücksfall. Durch unvorsichtige Handhabung mit einer brennenden Laterne bei der Reparatur des Gasometers entzündete sich das Gas. Der Gasometer explodirte und richtete schreckliche Zerstörungen an. Fabrik-Direktor Stein wurde an die Wand geschleudert und erlitt Brandwunden am ganzen Körper, insbesondere

im Gesicht. Sein Augenlicht dürfte verloren sein. Dem Monteur Schlegner und dem Fabrikarbeiter Kessel verbrannten die Kleider auf dem Leibe. Beide sprangen, um ihre Schmerzen zu lindern, in's vorbeifließende Fabrikwasser. Kessel liegt hoffnungslos darnieder und auch Direktor Stein ist lebensgefährlich verletzt.

Ueber den Geisteszustand König Ludwigs von Bayern giebt ein Korrespondent der Köln. Rtg. nach in Hohenichwangau eingezogenen Nachrichten folgende Auskunft: Bis zum Jahre 1877 war König Ludwig als absonderlich und launenhaft, jähzornig und unberechenbar, aber als geistig gesund zu betrachten. Von da ab bis zum Jahre 1883 oder 1884 war er stundenweise nicht mehr Herr seines Willens, und zwar verflimmerte sich sein Zustand stetig. Selbst in den Stunden vollständiger Ohnmacht über seinen Willen hatte der König aber damals eine klare Ueberlegung, wenn es sich darum handelte, Einzelheiten eines noch so wahrscheinlichen Vorhabens auszuführen. Vom Jahre 1884 an war der König vorwiegend als krank zu betrachten, da er nicht nur das Bewußtsein seiner Stellung als König völlig verloren, sondern auch in allen moralischen Beziehungen die rein menschliche Würde gänzlich eingebüßt hatte.

Im Reichstag sprach während der letzten Session am 8. Oktober der Abg. v. Köllner (kons.) nämlich 157 Mal. Abg. Windthorst hielt 113 Reden, Abg. Nicker (frei.) 78, Schröder (kons.) 59, Spahn (Centrum) 54, von Helldorf (kons.) 52, von Malsbahn-Güllz (kons.) 50, Richter-Hagen 48, Wamberger 44, Dr. Hammacher (natlib.) 38, Struckmann (natlib.) 35, v. Kardorff (freifonj.) 25. Von den Socialdemokraten sprach Abg. Kayser 35, Singer 24 mal. Fürst Bismarck hielt 11 Reden, Staatssekretär v. Bötticher 75, Kriegsminister Bronsart von Schellendorf 31, Staatssekretär von Burchardt 24, Minister von Scholz 15, Minister von Buttamer 12. Ordnungsrufe wurden 31 und zwar: 23 an die Socialisten, 3 an die Konservativen, 3 an die Freisinnigen, 1 an die Centrumspartei, 1 an die Polen.

Eine theure Fahrt auf der Stadtbahn machte jüngst ein Berliner, der in Gesellschaft mehrerer Provinzialen von der Station "Tiergarten" nach "Bellevue" dampfte. Die Fremden fuhrten zum ersten Mal auf der Stadtbahn und waren nun der Bewunderung über dieses Verkehrsmittel voll. Dadurch fühlte sich unser Held in seinem Bewußtsein als Berliner gewaltig gehoben; er verfiel auf ein sinnreiches Mittel, den Provinzialen noch mehr so recht aus dem Vollen, zu imponiren. Bekanntlich befindet sich in jeden Coupee der Stadtbahn eine durch eine Plombe verschlossene Vorrichtung, mittels welcher man in Nothfällen den Zug fast augenblicklich zum Stehen bringen kann. Das bejchloß der Berliner den Fremden zu zeigen, er schnitt die Plombe ab und der Zug hielt dann auch sofort, während die Provinzialen, ganz wie es sich unser Berliner ausgemalt, Mund und Nase aufsperrten. Nun aber nabte das Verhängniß. Unser Held hatte nämlich geglaubt, so leicht wie der Zug zum Stehen zu bringen sei, sei er auch wieder, in Bewegung zu setzen, aber da hatte er sich gewaltig geteirt. Soviel er auch an den Apparat herumzerterte, der Zug rührte sich nicht von der Stelle; vielmehr erschienen sehr bald revidirende Beamte. Unter dem schadenfrohen Gelächter der Mitreisenden mußte der Vorwilige aussteigen und seine Persönlichkeit feststellen lassen. Der Rest war — dreißig Mark Geldstrafe.

Der Erzbischof Dr. Krementz von Köln wurde in Koblenz von der Kaiserin Augusta empfangen.

Die Afrikareisenden Schnitzler und Funke sind zur Zeit nach englischen Nachrichten, nördlich von der Landschaft Unjoro, aber durch europäerfeindliche Stämme noch an der Weiterreise nach Zanjibar gehindert. Beide sind gesund und munter.

In der Umgebung von Landsberg a. W. sind an den Weinstöcken Rebläuse entdeckt worden.

Vereitelte Entführung. Am Donnerstag Abend, kurz nach 10 Uhr, erschienen auf dem Weserbahnhofe zu Frankfurt a. M. in stürmischer Eile, offenbar im Hausküstüm und

ohne Hut, zwei Damen, welche sogleich den Bahnhof sorgfältig absuchten, sich dann an den Einfahrtsthoren aufstellten und hier alle ankommenden Wagen und Fußgänger aufmerksam musterten. Als auch eine mit verschiedenen Personen besetzte Droschke erschien, fanden die Damen — die Erwartete, nämlich die Tochter der älteren und die Schwester der jüngeren, wie man jetzt erfährt. Die abgefangene Tochter war eben im Begriffe, sich entführen zu lassen. Ihre Begleiter suchten durch den gegenüberliegenden Wagenanschlag das Weite und überließen sie der Mutter. Nach einigen heftigen Auseinandersetzungen wurde in derselben Droschke die Rückfahrt nach der elterlichen Wohnung, welche auf der andern Seite des Mains liegt, angetreten.

Ein Wahnsinniger, welcher bereits mehrmals gedroht hat, den französischen Gesandten in Washington wegen eines eingebildeten ihm zugesägten Unrechts zu tödten, wurde dort verhaftet, als er in der Nähe der Wohnung des Gesandten mit einem geladenen Revolver diesem auflauerte.

Ein billiges Mittagessen haben sich kürzlich einige geliebte Londoner Gauner zu verschaffen gewußt. Mehrere elegant gekleidete junge Herren erschienen bei der bekannten Schauspielerin Mrs. Langtry und ersuchten dieselbe, einem ihr zu Ehren stattfindenden großen Banquet im „Hotel Continental“ beizumohnen. Die schöne Frau ließ sich herbei, die Einladung anzunehmen; als sie in Begleitung ihrer Gesellschaftsdame erschien, fand sie den großen Saal festlich decorirt, ihre Büste mit einem Lorbeerkränze aufgestellt; an zwanzig Personen waren anwesend und bald war ein lehreres Mahl, begleitet von feinen Weinen servirt. Unter lustigem Geplauder verging die Zeit und die schöne Schauspielerin trennte sich endlich in der herzlichsten Weise von ihren neuen Freunden. Am nächsten Tage jedoch erhielt sie zu ihrem maßlosen Erstaunen eine Rechnung von zweiundfünfzig Pfund Sterling für das in ihrem Namen bestellte Banquet. Mrs. Langtry fiel in Ohnmacht und nach ihrem Erwachen — bezahlte sie.

Mit Rücksicht auf die Ausdehnung der Cholera sind die großen italienischen Mandver abge sagt worden.

Anläßlich einer Sozialistenversammlung im Volkspark zu Amsterdam entstand zwischen Polizisten und Socialdemokraten eine arge Schlägerei, wobei mehrere Arbeiter schwer verwundet wurden. Ein Sozialist feuerte auch einen Revolverschuß auf den anwesenden Polizeikommissar ab, ohne ihn aber zu verletzen. Die Polizei erwiderte sich als zu schwach, um Ordnung zu schaffen und die Menge begleitete mehrere von auswärts gefommene Redner mit großem Triumph zu den Bahnhöfen.

Das Schwenninger's Sanatorium auf Schloß Heidelberg gelangt nun endgültig zur Ausführung. Die Aktiengesellschaft: Professor Dr. Schwenninger's Sanatorium Schloß Heidelberg mit Sitz in Heidelberg ist bereits gerichtlich eingetragen worden.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.
Neues Theater. Freitag, 9. Juli: Das goldene Kreuz.
Altes Theater. Geschlossen.

Handel und Verkehr.

Oesterreichische 5 pSt. 1860er (100 Fl.) Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. August statt. Gegen den Courverlust von ca. 70 Mk. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischer Str. 13, die Versicherung für eine Prämie von 1 Mk. pro Stück.

Merseburg, 7. Juli. Der Durchschnitts-Marktpreis für den Monat Juni er. betrug pro 100 Kilo Weizen 16,50 Mk., Roggen 14,20 Mk., Gerste 16,20 Mk., Hafer 15,50 Mk., Erbsen 15,00 Mk., Bohnen 21,00 Mk., Rinsen 27,00 Mk., Kartoffeln 3,56 Mk., Rübentrost 3,38 Mk., Krummstroß 2,25 Mk., Heu 7,50 Mk., Rindfleisch pro 1 Kilogr. (von der Keule) 1,25 Mk., Schaffleisch 1,15 Mk., Schweinefleisch 1,15 Mk., Kalbfleisch 1,15 Mk., Hammelfleisch 1,15 Mk., Speck (geräucherter) 1,55 Mk., Butter 2,30 Mk. Eier pro Schoß 2,92 Mk.

Magdeburg, 7. Juli. Land-Weizen 155—160 Mk., Weiß-Weizen — Mk., glatter engl. Weizen 150—154 Mk., Rand-Weizen 141—144 Mk., Roggen 132—137 Mk., Gerste 130—137 Mk., Land-Gerste 122—125 Mk., Hafer 130—146 Mk., per 1000 Kilo Kartoffelpfl. pro 10,000 Literprocente loco ohne Faß 35,00—38,50 Mk.

Anzeigen.

Die grössten Feinde der Haare sind die Schuppen, Flechten und Ausschlag auf dem Kopfe; diese Feinde der Haare rationell zu vertreiben, ist es uns gelungen, ein Haarmittel zusammenzustellen, über dessen wirkliche Güte uns genügend wissenschaftliche Gutachten verschiedener Aerzte, so wie Atteste von Privatpersonen zur Seite stehen. Durch den Gebrauch unseres

Kölnischen Haarwassers (Eau de Cologne philocome) werden die so lästigen Schuppen auf dem Kopfe, sowie das Ausfallen der Haare nicht nur sofort beseitigt, es hat dasselbe auch die ausserordentliche Eigenschaft, die dünnen Seidenhärchen zu kräftigen und ihnen den gehörigen Stoff zum Wachstum zuzuführen. Es befördert das Wachstum der Haare in unerwarteter Weise, macht sie glänzend, lockig und seidenweich. Das Ausfallen der Haare hemmt es unbedingt und schützt gegen beginnende Kahlköpfigkeit, die sich oft nach Krankheiten einstellt. Der tägliche Gebrauch dieses feinen Toilette-Artikels verhindert das frühzeitige Grauwerden der Haare.

1 Fl. 2 Mk., (6 Fl. 10 Mk. — 12 Fl. 18 Mk. franco.)
Erfinder und Fabrikanten **H. Haebermann & Cie.** in Köln.

Das grosse Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet sofortige gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue Bettfedern für 60 Pf. d. Pfd. vorzüglich gute So. te 1.25 Pf. d. Pfd. Prima Halbdaunen 1.60 Pf. d. 2 R. d. Pfd.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch gestattet.

Wenberghes, Heppenheim a. d. B.
Hrs. Haentgen,
franco unter Nachn. od. Referenz. Garantie.
La. Champagner Mark 2,10 p Fl.
Fl. Mark 25.
Dalmat. Bordeaux gl. 25 Ltr. oder Mark 28.
1883 Deidesheim 25 Liter od. Fl. Mark 25.
1880 Nierstein 25 Liter od. Flaschen

Rechnungsformulare
1/2, 1/4, 1/8 Bogen mit Quertlinien in der Expedition des Kreisbl.

C. Rich. Ritter,
Pianosortefabrik
Merseburg Halle u. Weissenfels
empfeht sein Lager
Pianos
eigener Fabrik von 450—1200 Mark unter Garantie.
Flügel
der renomirtesten Firmen zu Fabrikpreisen.
Gebrauchte, gut erhaltene Tafel-pianos zu billigsten Preisen.

Geschäftseröffnung!
Mit heutigem Tage eröffne ich **Selgrube 7** ein
Trödelgeschäft,
zu gleicher Zeit empfehle ich mich dem geehrten Publikum zum **Ein- und Verkauf** von **getragenen Kleidungsstücken, Betten, Möbeln, Wäsche u. dergl.**
H. Apelt.
Merseburg, den 3. Juli 1886.
4 Fäuserschweine stehen zum Verkauf.
Venenien 1.



Grube „Paul“ — Luckenau.

A. Riebeck'sche Montan-Werke (Act.-Ges.)
Briquettes und Preßkohlensteine.

Qualität vorzüglichst; Lieferung prompt;

billigste Sommerpreise!!

Heinrich Schultze,

Alleinige Vertretung für Merseburg und Umgegend.

Unter Allerhöchstem Protekt. Sr. M. d. Kaisers u. Königs

und unter dem

Ehrenpräsidium Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen

Grosse Jubiläums-Kunstaustellungs-

Lotterie

Ziehung am 15. September c. u. folgenden Tagen

Original-Loose à 1 M. auf 10 Loose ein Freilooß (auch gegen Coupons oder Briefmarken) empfiehlt und versendet

Carl Heintze

Alleiniges General-Debit und Haupt-Collection:

Hamburg, Grosse Johannisstr. 4.

Gewinn-Plan.

1 à 30 000 = 30 000 M.
1 à 20 000 = 20 000 "
1 à 15 000 = 15 000 "
1 à 10 000 = 10 000 "
3 à 5 000 = 15 000 "
10 à 2 000 = 20 000 "
20 à 1 000 = 20 000 "
20 à 600 = 12 000 "
30 à 400 = 12 000 "
35 à 300 = 10 500 "
50 à 200 = 10 000 "
90 à 150 = 13 500 "
100 à 120 = 12 000 "
100 à 100 = 10 000 "
200 à 40 = 8 000 "
800 à 20 = 16 000 "
1 000 à 10 = 10 000 "
1 200 à 5 = 6 000 "
25 000 Gew. = 50 000 "
28 662 Gw. i. W. v. 300 000 M.

Loose à 1 Mark sind zu haben in der Expedition des Kreisblatt.

Verpachtung.

Die diesjährige Sauerkirschen-, Obst- und Pflaumen-Nutzung der Gemeinde und Kirche soll

Sonnabend, den 10. ds. Mts.

Nachmittags 5 Uhr

im Gasthose alhier verpachtet werden. Bedingungen werden vor dem Termin bekannt gemacht. Crepau, den 6. Juli 1886.

Der Ortsvorstand.

Obst-Verpachtung.

Montag, den 12. Juli d. J.

Nachmittags 4 Uhr

soll das Obst der Gemeinde Goddula bei dem Gastwirth Bodig verpachtet werden.

Hausgrundstücks-Verkauf.

Ein hier selbst belegenes mass. erbautes 2stöck. Hausgrundstück mit Stallgebäude, Hof und sonst. Zubehör ist bei mäß. Anzahlung billig zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst u. unentgeltlich Paul Rindfleisch, Auktions-Commissar u. Gerichts-Taxator, Burgstr. 12.

Scheunen-Verpachtung.

Wittwoch, den 14. d. Mts. Vormittags 10 Uhr sollen in meinem Bureau Burgstraße Nr. 12 die zum Nachlasse des verst. Stadtrath Schwickert gehörigen 6 Scheunen meistbietend auf sechs Jahre verpachtet werden.

Merseburg, den 7. Juli 1886.

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator.

Guts- u. Feld-Verkauf.

Ein massiv gebautes, gut eingerichtetes Defonomie-Grundstück mit großem Hausgarten und 8 Morg. am Gute befindl. Acker, in einem großen Dorfe — Bahnstation — belegen, ist Familienverhältnisse halber mit oder ohne Inventar und Ernte bei 2000 Thlr. Anzahlung sofort durch mich zu verkaufen.

Paul Rindfleisch.

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator Merseburg, Burgstraße 12.

Getreide-Auction auf dem Halme und Kartoffel-Verkauf.

Die zum Nachlasse des verstorb. Stadtrath Schwickert gehörige Ernte auf dem Halme von ca. 250 Morg. bestehend in:

34 Morg. Weizen, 28 1/2 Morg. Roggen, 24 " Gerste, 26 1/2 " Hafer, 26 1/2 " Erbsen, 17 " Sauerbohnen und 43 1/2 Morg. Kartoffeln in Merseburger Flur und 8 Morg. Weizen, 8 1/2 Morg. Gerste, 9 " Hafer, 8 " Erbsen, und 8 1/2 Morg. Kartoffeln in Neuschauer Flur, soll

Montag den 12. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr bez. 6 Uhr an Ort und Stelle

meistbietend versteigert werden.

Sammelpfad: Nachmittags 2 Uhr: Gasthaus zum Deutschen Hof; Nachmittags 6 Uhr: Gasthaus in Neuschau.

Merseburg, den 7. Juli 1886.

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 10. d. Mts. Nachmittags 6 Uhr versteigere ich im Wolf'schen Gasthose zu Kößchen dort eingestellte Gegenstände als:

1 Sopha, 1 Kommode, 1 Kleiderschrank u. 3 Rohrstühle.

Merseburg, 8. Juli 1886.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 10. d. Mts. Vormittags 9 Uhr versteigere ich im Hotel 3. halben Mond hier:

1 Kommode u. 1 Kleiderschrank.

Merseburg, 8. Juli 1886.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Lilien,

prachtvolle blühende, 2 Stück 5 Pfg., neue Kartoffeln, 2 Liter 25 Pfg., sind abzulassen

Heuschkels Berg.

Täglich frische Milch vom Rittergut Blößen Unterallenburg 1.

Düngegyps

in frischer Sendung empfiehlt

Ed. Klaus.

Pa. neue Vollheringe

empfiehlt billigt

Herm. Rabe Nachf.

Merseburger Landwehrverein.

Die 3. diesjährige Quartal-Versammlung findet

Sonntag, den 11. d. Mts.

Nachmittags 3 1/2 Uhr

auf der Funkenburg statt.

Das Directorium.

Sonntag, 11. Juli, Nachm. 1/2 3 Uhr Wiffionsfest in Dölkau.

Turnverein $\frac{1}{2}$ Rothstein

zu Merseburg.

Am Sonntag den 11. ds. Mts.

I. Stiftungsfest

verbunden mit Fahnenweihe.

Morgens 5 Uhr Morgenmarsch durch die Stadt. Antritt: Thüringer Hof.

Vormittags 9 Uhr gemeinschaftliches Frühstück und Empfang der auswärtigen Gäste.

Nachmittags 3 Uhr Antritt auf dem Festplatze zur Abholung der Fahne.

3 1/2 Uhr Fahnenweihe

6 Uhr Festzug durch die Stadt und zurück nach dem Thüringer Hof.

Dort von Abends 8—10 Uhr Concert im Garten, darauf

Ball im Saale.

Der Vorstand.

Schneider auch Schneiderinnen, welche größere Posten Arbeit liefern können, finden lohnende Beschäftigung. Adressen erbitten unter G. S. 5978 J. Barck & Comp. Annonc. Exped. Halle a/S.

Former finden sofort dauernde Beschäftigung.

Chr. Hagans, Erfurt, Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

Ein schönes Logis (Preis 80 Thlr.) ist an ruhige Leute sofort zu vermieten und am 1. October beziehbar. Heuschkels Berg.

Eine goldene Broche von Kößchen nach Oberbeuna am Sonntag verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung im Gasthof zu Oberbeuna.

Nachruf!

Es hat Gott gefallen, aus unserer Mitte das Gemeinde-Kirchenrathsmittglied und langjährigen ersten Kirchvater

Johann Gottfried Müller

abzurufen, der im Glauben an seinen Erlöser am 4. d. Mts. entschlafen ist.

Wie beklagen aufs tiefste den Verlust des theuren Mannes, der mit reicher Erfahrung strenge Gewissenhaftigkeit, mit offener Freundlichkeit muthige Entschiedenheit, mit nüchternem Urtheil lebendige Liebe zum Reiche Gottes verband.

Er wird uns stets ein Vorbild treuer, liebevoller Pflichterfüllung in seinem heiligen Amte, sein Andenken unter uns immer ein gesegnetes bleiben.

Blößen, den 7. Juli 1886.

Der Gemeinde-Kirchenrath.

Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.
Von E. Friedrich.

62. Forts.]

War Helene bereits fassungslos gewesen bei den arglosen Worten der Frau, welche ihr eine zweite Mutter sein wollte, der Name, den auch das Mädchen trug, welches sie aus Hermann's Herzen verdrängt hatte, beraubte sie der letzten Kraft und Gewalt über sich selbst und ließ sie den schwersten Kampf verächtlicher Liebe ringen, welche sich stolz in sich selbst verschließt und wie ein mächtiger Fels im brandenden Meer allein für sich da steht im Gewoge des Lebens. . .

„Frau de Courcy!“

Herr Giesenau las den Namen mit halblauter Stimme, während er auf die ihm von Christian gereichte Karte blickte.

„Ich werde sogleich erscheinen!“ verabschiedete er, sich erinnernd, den Diener, indem er sich hastig von dem Sessel vor seinem Arbeitstisch, an welchem er gekramt hatte, erhob. „Hilf mir schnell, meine Toilette zu ordnen!“

Im Empfangszimmer lehnte in dem hochlehnigen, dunkelroth überzogenen Sammetstuhl Frau de Courcy. Sie hatte den Schleier noch nicht vom Gesicht zurückgezogen, aber die tiefe Blässe ihrer Büge konnte nicht wohl unbemerkt bleiben. Ihre kleinen, behandschuheten Hände ruhten in ihrem Schoße.

Jetzt ertönte das Geräusch von Schritten draußen in der Halle. Nervös zusammenzuckend, richtete sie sich auf.

„Welch ein Wiedersehen!“ flüsterten ihre blutlosen Lippen. „Welch ein Wiedersehen! O, barmherziger Himmel, hilf Du mir, das schwerste Opfer zu bringen!“

Ihre flehend erhobenen Hände sanken herab; ihre Rechte schlug den Schleier von dem todbleichen Antlitz zurück, zu gleicher Zeit als die Thür aufging, deren Schwelle Herr Giesenau überschritt. Sich verbeugend, näherte er sich Frau de Courcy. Sie hatte sich mit Hoheit vom dem Sessel erhoben; — Auge in Auge standen Beide sich gegenüber.

Zweihundvierzigstes Kapitel.

„Was verschafft mir die hohe Ehre Ihres Besuchs, Madame?“

Mit diesen verbindlichst hervorgebrachten Worten lud Herr Giesenau seine Besucherin in der artigsten Weise ein, wieder Platz zu nehmen, worauf er sich selbst auf einen Sessel ihr gegenüber niederließ.

Einem schärferen Beobachter, als Herr Giesenau es war, würde es nicht entgangen sein, daß es eine ohnmachtähnliche Schwäche war, welche die Dame auf den vorher innegehabten Sitz

zurücksinken ließ, und daß sie ihrer ganzen Fassung bedurfte, um sich zum Sprechen zu zwingen.

„Verzeihen Sie, Herr Giesenau, wenn ich, ehe ich ihre Frage beantworte, Einiges vorausschicke. Es ist eine Angelegenheit höchst diskreter Natur, welche mich zu Ihnen führt. Es mag Sie schon befremdet haben, daß ich Sie anstatt Ihre Frau Gemahlin zu sehen beehrte —“

„Durchaus nicht,“ fiel der Herr des Hauses der Dame, welche nur mit sichtlichster Anstrengung sprach, auf das Liebenswürdigste ins Wort. „Ich setze voraus, daß es Ihnen bekannt sein dürfte, daß meine Gemahlin seit einiger Zeit leidend ist.“

Frau de Courcy athmete sichtlich erleichtert auf.

„Ich wußte das allerdings nicht,“ verzeigte sie. „Auch ich bin noch Reconvalescentin und nur die Wichtigkeit der Angelegenheit, welche mich zu Ihnen führte, konnte mich veranlassen, dem ausdrücklichen Verbot des Arztes zuwiderzuhandeln.“

Sie hielt inne und Herr Giesenau ließ sie schweigend gewähren. Er sah, daß es ihr unendlich schwer fiel, Das anzusprechen, was zu sagen sie im Begriff stand.

„Sie wissen,“ hob sie nach einer minutenlangen Pause an, „daß ich eine Tochter besitze. Valentine ist das Kleinod meines Herzens, das einzige Licht meines früh verdunkelten Lebens. Wie ich an ihr, so weiß ich, daß sie an ihrer Mutter mit einer unbegrenzten Liebe hängt, und nicht um alle Schätze der Welt möchte ich sie verlieren!“

Ihre Sprache hatte sich zuletzt gesteigert zum leidenschaftlichen Affekt.

Herr Giesenau sah sie überrascht an.

„Sie nicht verlieren?“ wiederholte er. „Wer könnte daran denken, Ihnen die Tochter nehmen zu wollen?“

Frau de Courcy richtete sich höher auf und beugte sich zu ihm hinüber.

„Sie wissen, Sie ahnen es nicht?“ fragte sie schmerzbebenden Tones.

Er verneinte lebhaft.

„Nun denn, so erfahren Sie, daß es Ihr Sohn ist, welcher mir die Tochter nehmen will!“

Ueber Herrn Giesenau's Antlitz glitt ein Lächeln.

„Sie fassen die Angelegenheit zu schwer auf, Madame,“ erwiderte er. „Hermann hat mir allerdings von seiner Neigung zu Ihrer Tochter gesagt. Er liebt Valentine, doch damit, daß Sie dieselbe einem Gatten zu eigen geben, verlieren Sie Ihr Kind doch nicht; Sie müßten denn die Absicht haben, daß Ihre Tochter überhaupt nicht heirathen sollte!“

Ueber Frau de Courcy's Büge zuckte es in nervöser Aufregung.

„Vielleicht habe ich diese Absicht,“ verzeigte sie. „Jedenfalls veranlassen mich triftige Gründe, Sie zu bitten, Ihren Sohn zu bewegen, von seiner Werbung um Valentine abzusehen.“

Jetzt blickte Herr Giesenau doch ein wenig bestürzt auf sein Gegenüber.

„Frau de Courcy, ich kenne Ihre Motive nicht, welche Sie diese — offen gestanden — ungewöhnliche Forderung stellen lassen. Ich weiß nicht, worin ich die Ursache zu derselben suchen soll. Unsere Familie zählt zu den ältesten der Stadt und in jeder übrigen Hinsicht dürfte mein Sohn die Wage zu halten im Stande sein.“

„Herr Giesenau, verzeihen Sie, wenn meine Worte Sie verletzten. Nicht derartige Gründe sind es, welche mich zu dem Verlangen, welches ich stelle, treiben. Lügen die Verhältnisse anders, mit Freuden würde ich den Bund Ihres Sohnes mit meiner Tochter segnen. Aber so wie die Dinge liegen, ist eine Verbindung Beider eine Unmöglichkeit —“

„Eine Unmöglichkeit, die, so viel Vertrauen ich auch in Ihre Worte setze, Madame, dennoch mir nicht einleuchten will. Wünschen Sie die Werbung meines Sohnes nicht anzunehmen, so weisen Sie dieselbe zurück.“

„Herr Giesenau, wenn ich diesen einfachen Weg einzuschlagen für gut befunden hätte, wäre ich hier? Welchen Grund für die Abweisung sollte ich Ihrem Sohne sagen? Sollte ich mich einer Lüge schuldig machen? Valentine liebt Hermann, wie er sie liebt; ich bin dessen so sicher, wie die Thatsache fest steht, daß Beide nie einander angehören dürfen!“

„Weil Sie Ihre Tochter nicht verlieren wollen?“

fragte Herr Giesenau, auf diesen im Anfang des Gesprächs berithren Punkt zurückkommend.

„Ja, weil ich meine Tochter nicht verlieren will,“ gab Frau de Courcy dumpf zurück, „weil ich sie nicht verlieren kann! Herr Giesenau, wollen Sie Hermann bestimmen, daß er nicht um Valentine's Hand anhält?“

„Ich sehe keinen triftigen Grund, weshalb ich das thun sollte. Hermann ist zudem viel zu unabhängig von dem Willen seines Vaters, als daß er dessen Wünsche berücksichtigen würde.“

„Herr Giesenau, ist das Ihre feststehende Ansicht in dieser Angelegenheit?“

„Sie werden selbst einsehen, Madame, daß, so gern ich Ihnen dienlich sein möchte, jede Einmischung meinerseits vergeblich sein würde. Ich muß daher, so sehr ich es bedauere, ablehnen.“

„So soll mir denn das Schwerste nicht erspart bleiben!“

Einem Augenblick lehnte Frau de Courcy gleichsam völlig gebrochen das Haupt zurück;

doch dann — gewaltsam raffte sie sich auf, um im nächsten Moment hoch aufgerichtet vor dem Raufherrs zu stehen, der sich gleichfalls erhoben hatte.

„Herr Giesenau, sehen Sie mich genau an. Ist kein Zug in meinem Antlitz, der Ihnen bekannt erscheinen dürfte?“

Diese Worte aus dem Munde der Sprecherin trafen den Mann, dem sie galten, wie ein Schlag ins Gesicht. Mit erweiterten Augen starrte er auf die vor ihm Stehende.

„Ich wüßte — ich erinnerte nicht —“
„Sie erinnern sich nicht!“ antwortete Frau de Courcy müden Tones, indem sie sich mit der Linken auf den Rand des Tisches, neben welchem sie stand stützte. „Sie erinnern sich nicht, ich aber erinnere mich an Alles um desto besser, eine Erinnerung, die nie aus meinem Leben schwinden kann. Denken Sie einmal nach, Herr Giesenau, es sind lange Jahre darüber vergangen, seit wir uns zuletzt sahen, — seit Sie mich von sich stießen, ein hochlachender Dämon —“

Wie Leichenblässe überzog es plötzlich sein Antlitz.

„Ich kenne Sie nicht!“ rang es sich heiser über seine Lippen.

„Sie kennen mich nicht!“ versetzte Frau de Courcy mit Bitterkeit. „So muß ich Ihrer Erinnerung noch mehr zu Hilfe kommen. Es war ein Freitagstag, schön wie der heutige, als ein bleiches, verzweiflungsvolles Wesen vor Ihnen auf den Knien um Beistand, um Rettung aus dem Abgrund rang, in dessen Tiefe Sie die Unglückliche gestürzt hatten. Vermögen Sie sich noch nicht zu erinnern, mein Herr?“

Jetzt war es das verkörperte Entsetzen, was seine Miemen ausdrückten.

„Es wäre möglich? Jenes Mädchen — Margarethe — Sie und Jene —“

Die Stimme versagte ihm.

„Ja, ich und Jene von ehemals sind Eine und Dieselbe,“ versetzte die Dame mit vernichtender Härte. „Ich will es Ihnen glauben, daß Sie in diesem Antlitz Nichts mehr von der Margarethe von ehemals finden können, daß allein der geschärfteste Blick der Liebe, von der Sie nie ein Funke beseelte, Diejenige, welche ich einst war, in der Frau, welche jetzt vor Ihnen steht, wiedererkennen könnte. Ich will es Ihnen glauben und Sie damit entschuldigen, — die einzige Entschuldigung, welche ich für Sie habe. Nun aber wissen Sie die Wahrheit und jetzt auch muß es Ihnen klar sein, weshalb Hermann und Valentine niemals einander angehören dürfen!“

Er rang sichlich nach Worten; endlich, heiser presste er die Frage hervor:

„Sie wollen den alten Groll auf unsere Kinder übertragen, Madame?“

Frau de Courcy bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen. Minutenlang verharrete sie schweigend, ehe sie anhub:

„Herr Giesenau, Ihre Frage zeigt mir, daß

Sie noch jetzt Alles für Komödie halten, wie damals, als Sie eine Verzweifelte von sich stießen. Hermann und Valentine können einander niemals angehören, weil es Bruder und Schwester sind, die sich lieben!“

Bedurfte auch er eines Haltes bei dieser Enthüllung, daß er mit der Hand un: sich griff, um sich auf die Lehne des Sessels zu stützen?

„Hermann und Valentine — Bruder und Schwester?“ rang es sich über seine Lippen. „Himmel!“

Sekundenlang herrschte eine Stille, das man ein Blatt hätte zur Erde fallen hören können. Frau de Courcy stand regungslos wie eine Statue, während Herr Giesenau auf seinen Sessel zurückgesunken war.

„Sie werden einsehen, mein Herr,“ hob sie nach einem drückenden Schweigen, sich bemühend, ihrer Stimme Festigkeit zu geben, an, „daß ein längeres Verweilen für beide Theile nur ein unerquickliches sein könnte. Was mich nach dieser Stadt zurückführte, war einzig der ungestüme Wunsch meines Herzens, meine alten Eltern wiederzusehen, mir ihre Vergebung zu ersehen und, hatte ich dieselbe erlangt, sie mit mir zu nehmen. Einen verzeihlichen Fehler beging ich, indem ich eine Einladung in Ihr Haus besorgte. Hermann und Valentine saßen sich, — zu Beider Verhängniß, denn keiner von ihnen ahnte ja die Klust, welche zwischen ihnen gähnt und die größer ist, als jede andere auf Erden. Unausgesprochen liebten sich Beide. Doch nicht sogleich ahnte ich die Gefahr. Als ich sie deutlich erkannte, war es bereits zu spät. Nun wissen Sie Alles und werden jetzt nicht mehr zögern, Ihren Sohn von seiner Werbung um Valentine abzuhalten!“

„Ich kann, ich kann es nicht!“ stöhnte er dumpf. „Was soll ich ihm sagen, daß er jenen Schritt nicht thut? Kann ich ihm die Wahrheit offenbaren?“

Frau de Courcy war dicht an ihn herangetreten. Ihr Blick bohrte sich in den seinen.

„Und wenn es selbst das Äußerste gilt, müssen Sie es thun! Hermann darf Valentine niemals wiedersehen!“

Wie ein Rasender sprang er auf seine Füße.

„Und um das zu verhindern, sollte ich mich vor meinem Sohne bloß stellen? Nein, Madame, ehe ich das thäte, eher —“

„Eher —?“

„Eher mag geschehen, was da wolle! Ich werde es nicht hindern!“

„Sie werden es nicht hindern? Und das ist Ihr letztes Wort, mein Herr?“

„Mein letztes Wort, ja!“ gab er fest zurück.

„Wohlan, so weiß ich, was ich zu thun haben werde. Möge Sie es nie gereuen. Sie selbst zwingen mich, zu thun, was ich thun muß und thun werde! Nur ein Weg bleibt mir jetzt!“

Sie war an ihm vorübergerauscht, noch ehe er ihre Worte zu fassen im Stande gewesen war. Nicht einmal wandte sie sich zurück. Die Thür

schloß sich eben hinter ihr, als er erst zur Wiedererlangung seiner Besinnung kam.

„Margarethe! Margarethe!“

Sein Ruf verhallte, sie hörte ihn nicht. Kraftgebrosen sank sie in die Rissen des Wagens zurück, kaum daß sie in demselben Platz genommen hatte. Ja, jetzt blieb ihr nur ein Weg noch, — der letzte, der schwerste.

Sie wußte es kaum, daß sie in der glänzenden Equipage mit Bindeseile dahirrollte. Ein plötzlichiger Ruck ließ sie erschreckt emporfahren. Der Wagen wäre beinahe mit einem anderen, ihm ungeglickt entgegenkommenden zusammengedrückt. Frau de Courcy sah durchs Fenster der Kutische, aber plötzlich fuhr sie erschreckt zurück. Unter den Passanten, welche bei dem Intermezzo ihren Schritt gehemmt, hatte sie ein Gesicht erkannt, bei dessen Anblick es sich wie ein Schleier ihr vor die Augen legte. Sie sah nicht mehr, wie der Träger dieses Gesichtes sich, kaum daß auch er das Antlitz am Wagenfenster erblickt, den Weg durch die übrigen Umstehenden bahnte, um den Wagen jedoch erst zu erreichen, als derselbe eben im Galopp wieder davonrollte.

Nur Minuten noch und das Haus Frau de Courcy's war erreicht. Sie hatte den dichten Schleier vor dem todtbleichen Gesicht herabgelassen, während Guillaume den Schlag öffnete, und ihre Gestalt schwankte leicht, als sie auf das Portal zuschritt.

Guillaume, der ihr auf dem Fuße folgte, meldete, daß im Salon Herr Robert Kolbe, der sich nicht habe abweisen lassen wollen, sondern vielmehr darauf bestanden hatte, die Rückkehr der Dame des Hauses abzuwarten, harre. Ein leises Zittern war es, was Frau de Courcy besiel, während der Diener seine Meldung machte, aber Nichts davon war mehr an ihr wahrzunehmen, als sie wenige Minuten später den Salon betrat, wo Robert Kolbe sich aus derselben Postur erhob, wie an jenem Tage, als an dieser selben Stelle Valentine ihn an ihrer Mutter Statt empfangen und er Worte zu ihr gesprochen, welche das junge Mädchen mit Wangen erfüllt hatten.

„Ah, verehrte Frau de Courcy,“ näherte der junge Mann sich mit ausgesuchter Höflichkeit der eintretenden Dame des Hauses, „welch' eine lange Zeit ist vergangen, seit ich Sie nicht sah und Nichts von Ihnen hörte!“

Frau de Courcy lächelte gezwungen. „Ja, eine lange Zeit,“ versetzte sie, „in der Sie es jedoch an Aufmerksamkeiten für mich nicht fehlen ließen. Zu meinem Bedauern mußte ich alle Ihre geschätzten Briefe unbeantwortet lassen.“

Es lag nicht geringe Bestürzung in dem Blick mit welchem er sie ansah.

„Meine Briefe? Aber, Madame, ich versichere Sie, daß ich Sie durchaus nicht verfehle!“

(Fortsetzung folgt.)